

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 40

Artikel: Dringliches Ungemach auf dem Genfersee
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Epigramm.

Im Elsass schlügen Pass und Zwang gar tief, weite Wunden,
Nun glaubten sie in Strassburg just Remedien gefunden.
Denn flux zum Kaiser schickten sie Gesandte, Bittgesuche,
Dass gütigst er von Pass und Zwang sie zu befreien suche.
Der Kaiser aber konnte nicht und wollte nicht entsprechen:
„O wartet, bis im Eiffelthurm wir and're Leute zeichen!“
Von Aergerthränen pudelnass verbeugten sich die Boten
Und kratzen sich am Nasenbein: „Auch wieder deutsche Noten!“

Der Frühschoppen.

(Offener Brief an Herrn Nebelspalter. *)



Der größte und der kleinste Mann in Europa, der Bismarck und der Windthorst, haben nur über den Frühschoppen ihre Nieden gehalten. Was hat es genügt! Aber darum schreib ich doch, wie's mir drum ist und will doch sehen, ob man den Männern nicht Eins verzeihen kann, daß sie am heiterhellen Tage das Alpdrucken bekommen. Ich will mich kurz fassen. In zehn Worten bin ich fertig, aber kräftig wie Enzianenwasser. Es schüttelt mich jetzt noch, wenn ich daran denke, hinter dem Stachelerberbad! Aber gerade wenn es nach meinem Kopfe ginge und wenn der Bundesrat, anstatt neue Uniformen zu erfinden, auch auf die Haushaltung bedacht wäre, so dürfte zum Frühschoppen Nichts gegeben werden als Enzianenwasser.

Also der Frühschoppen! Es ist Alles voller Ausreden, wenn's bald elf Uhr ist. Da heißt's, man müsse gehen und schauen, was das Wetterglas mache oder man müsse von den Wahlen reden und ich sei dann auch froh, wenn man mir Frau Grokräthlin sage; das geht jetzt schon zwanzig Jahre und ich bin noch nicht einmal Frau Stimmenzählerin geworden.

Was ist denn das für eine Galgenordnung, wenn der Mann auf seinem Bürgerkamisol die klebrigen Händeabdrücke der Biermässler heimbringt, daß man's mit keiner Seife mehr auswaschen kann. Und natürlich, wenn jedes Nanny und Neh gemüthlich an ihnen herumtätscht, so kann sich jeder Christenmensch wohl einbilden, wie es zugeht, wenn sich die Mamselfen zwischen den Frühschoppenherren hindurchzwängen, wie nahe man an einander kommt. Warum sind denn die Scheiben an den Bierhäusern alle blau gemalt und mit Umhänglein und Canevas versteckt? Ich kann nicht begreifen, heutzutag, wo man so viel Dynamit erfunden, warum der liebe Gott keinen Fasbrand mehr hat, wie in der guten alten Zeit von Sodom und Gomorrah. Und nun kommt noch ein wichtiges Item, von dem die Männer nie Nichts wissen wollen: Wenn nun bei der Abwesenheit des Mannes Einer vom Steueramt kommt und ich muß sagen, er sei im Wirthshaus, da denkt der Aufschmecker schon in seinem Beamtengebirne: Der Lump! Wenn ich aber aus ehrlicher Liebe eine Lüge erfinne und sage, der Mann sei auf Arbeit aus, da heißt's: Aha, du lauf's, der muß höher angezeigt werden. Und unterdessen wird das schöne Geld versoffen und verschlemmt und bis ich den Herrn Beamten zur Haustür hinaus habe, sind mit die Kartoffeln angesehen.

Wenn der Mann auch noch Neugkeiten heimbrächte, wollte ich Nichts sagen, aber davon ist nicht die Rede, er schimpft über das Essen; denn natürlich, man hat nicht nur einen Schoppen getrunken, sondern auch etwas gegessen, zum Allerwenigsten einen Rettig, aber oft auch ein Leberlein oder Mierlein, wo ich um das gleiche Geld für die ganze Familie lohen könnte. Und wir müssen mit einem Rindfleisch zufrieden sein, das zäher ist als ein Pompierschlauch. Wenn ich mich nicht kurz fassen wollte, so hätte ich noch ein Wörtlein von den Meggern zu sagen **), aber ich bleibe beim Frühschoppen und dem gottlosen Wermuth und Absinth, wo das Gläslein mehr kostet als ein Liter Milch und wo die Männer über den ganzen Tisch riechen, wie

*) Wenn er Courage hat, es abzudrucken, und die Sezer nicht das Schönste verhunzen.

**) Nur en passant. Weil ich Einem gesagt habe, er sei ein Esel, mußte ich fünf Franken zahlen und als mir vierzehn Tage später ein Geraniumsblümlein vom Fenster herunterfiel und dem Eselsmeijer auf den Kopf, da kostete es zwölf, und er hat es doch kaum gemerkt.

eine Apotheke. Und wenn sie bei der Frühschoppentrinkerei nicht schlafrig werden, so werden sie politisch rabiat und schimpfen beim Essen über Kunz und Benz und stülpen mit der Gabel in die schönsten Tischtücher hinein. Daß unsereins, die Frauen, auch einmal ausgehen sollten, daran denkt kein Mensch. Und doch komm's dazu! - Wenn die Männer den Frühschoppen nicht aufstehen, so fangen wir auch an, dann aber soll Einer Gott danken, wenn die Suppe um dreiviertel auf drei angerichtet wird. Für Peterli und Sellerie wird sorgen

Ihre ergebene

Eulalia Pamperuta.

Prinzliches Ungemach auf dem Genfersee.

Göttliche Muse, sag' an, was auf der lemanischen Flüze
Unserem armen Plon-Plon vorige Woche passirt.
Majestätisch schwerte dahin das Bateau à vapeur,
Mont-Blancs genannt, und der Prinz stand auf dem hohen Verbed.
Heute präsentiert der Prätendent zu spazieren,
Und die spiegelnde Fluth ist auch neutrales Gebiet.
Ruhig und sanft, wie der Schwan, durchsucht er die Welle bis Lausanne,
Träumend als Bonapartist heimlich von Szepter und Kron.
Wie nun wieder der Prinz von Ouchy nach Nyon zurückdampft,
Hört er bei Evian Halt! rufen mit mächtiger Stimm'!
Plon-Plon ahnete nicht, daß man am savoischen Ufer
Halte und wo ihm vielleicht schlau eine Schlinge gelegt.
Himmel! Da steht ein „Polyp“ am Gestade, mit Degen und Dreispit!
Denn im Verbannungsgesetz grinset der Paragraph 3:
„Wenn ein verwunschener Prinz auf französischem Boden ertappt wird
Vor der Begnadigungsschrift, heißt's: „In den Käfig spazirt!“
Hurtig und ohne Gepolter verschwindet der mutige Plon-Plon.
Melde mir, Muse, wohin schlich sich der Herrscher in spe?
Dahin, wohin es auch Fürsten in ihrer höchste'n Person treibt,
Wo zwei Nullen und Eins prangen an heimlicher Thür;
Wo kein Minister, kein Substitut die Stelle versehen kann.
Erst als der Brüdensteg fort, wagt er sich wieder heraus.
Noch hat den bittern Kelch er nicht bis zur Hefe getrunken:
Denn der Schiffskapitän brüllt auch bei Thonon sein Halt!
Vorsicht, denkt nur der Prinz, ist stets die Mutter der Weisheit.
Wieder verschwindet er dann in das Geheimkabinett,
Wo er in Evian schon vor Schreden „Verteidelis“ mache,
Wo es ihm diekmal jedoch ganz miserabel erging.
Der so gern von Thronmacht geträumt, fiel dorten in Ohnmacht!
Kölnerwasser und Sprit stellten ihn bald wieder her.
Endlich kehrt er nach Nyon zurück und fischerte nach Prangins;
Da von Schreden und Angst hat ihn Apollo befreit!

Die Mythologie vor dem Richter.

In Freiburg wurde ein Kaufmann mit 50 Fr. Buße bestraft, weil er Manschettenknöpfe mit dem Bild der Venus in den Handel gebracht hatte.

„Wissen Sie denn nicht,“ fragte ihn der strenge Richter, „daß Venus die Göttin der Liebe ist, und Liebe ist etwas unmoralisches, das durch keine Darstellung verherrlicht werden soll.“

„Ich verstehe,“ erwiderte der Gemahregelte, „aber durch eine kleine Aenderung würde sich die Venus in eine Wein kredenende Hebe verwandeln lassen.“

„Das wäre schön, da käme ja die Göttin der Trunksucht zum Vorschein. Hatten denn die alten Griechen keine Temperenzler-Göttin?“

„Daß ich nicht wußte. Aber, wie wär's, wenn ich aus der Venus eine Diana machen ließe, die Göttin der Jagd?“

„Das würde ich nur unter der Bedingung gestatten, daß sie einen deutlich erkennbaren Jagdberaubnischein in der Hand haltend dargestellt würde.“

„Das ließe sich nicht gut machen, aber da Sie gegen weibliche Götter eine Abneigung zu haben scheinen, wie wäre es, wenn die Venus zum Merkur würde?“

„Wie? Da hätten wir ja den Gott der Diebe. Jetzt aber machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst gerathen Sie immer mehr mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt.“